



Dietmar Nietan

Mitglied des Deutschen Bundestages

Strukturwandel im Rheinischen Revier

Im Rahmen seiner Masterthesis an der Universität Kassel hatte Carlo Kaptain ein langes Interview mit Dietmar Nietan zu dem vielfältigen Themenkomplex des Strukturwandels im Rheinischen Revier geführt. In diesem Papier sind nun die wichtigsten Aussagen von Dietmar Nietan als kompakter Text zusammengefasst.

1. Die Ausgangslage

1.1 Startbedingungen

Die Stadt und der Kreis Düren sind von dem Kohleausstieg und dem Strukturwandel in besonderer Weise betroffen. Der Verlust von Kauf- und Wirtschaftskraft, von Arbeitsplätzen und von Unternehmen wird sich für die Menschen und Kommunen im Rheinischen Revier bemerkbar machen. Bereits seit Jahrzehnten hat der Kreis Düren einen massiven Verlust an industriellen Arbeitsplätzen zu verzeichnen, insbesondere in der Stadt Düren leben viele Menschen von sozialen Transferleistungen.

Dennoch bin ich der festen Überzeugung, dass der Kreis Düren und das ganze Rheinische Revier den Strukturwandel schaffen kann. Auch wenn wir nicht unterschätzen dürfen, wie sehr die Wirtschaftskraft der Region letztlich doch von der Braunkohle abhängig ist, glaube ich, dass sie sogar gestärkt aus dem Strukturwandel hervorgehen kann. Dafür müssen wir den Strukturwandel in einem großen Kraftakt voranbringen. Um das erreichen zu können, müssen wir uns der großen Stärken aber auch den Schwächen der Region bewusst sein.

1.2 Stärken und Schwächen

Eine große Stärke von Düren und des Rheinischen Reviers ist seine geografische Lage in der Mitte der großen Metropolen Aachen, Düsseldorf und Köln. Dadurch haben wir wichtige Wirtschaftsbeziehungen, an die wir anknüpfen können. Auch haben wir eine große Wissenschaftslandschaft und sind nicht nur durch Kohle oder Landwirtschaft monostrukturiert.

Es ist ein Glücksfall, dass wir so viele Forschungseinrichtungen direkt im Kreis Düren haben, wie das Forschungszentrum Jülich, das Solar Institut des DLR oder die FH Aachen. Zusätzlich können wir auf Ressourcen in der näheren Umgebung zurückgreifen, wie die großen Universitäten und andere Forschungseinrichtungen. Die ausgeprägte Bildungs-, Fortbildungs- und Ausbildungslandschaft in unserer Region und den angrenzenden Oberzentren ist ein großer Standortvorteil für die Gewinnung von Fachkräften. Für eine wissensbasierte, wissensgetriebene Modernisierung unserer regionalen Volkswirtschaft haben wir also bessere Startbedingungen, als die allermeisten Regionen in Deutschland. Dieser Stärken müssen wir uns bewusst sein und für den Strukturwandel nutzen.

Gleichwohl gibt es auch eine große Schwäche, über die wir uns im Klaren sein müssen. Trotz der starken Prägung durch die Braunkohleindustrie ist es bisher nicht gelungen, dass sich das Rheinische Revier als eine gemeinsame Region begreift. Wir sehen uns immer noch nicht als ein Revier, sondern die einen sehen sich als Kölner Wirtschaftsregion und die anderen als Aachener und noch andere als Düsseldorfer Wirtschaftsregion. Den Strukturwandel müssen wir aber notwendig als eine gemeinsame Aufgabe der ganzen Region begreifen, wir müssen enger zusammenarbeiten und dadurch fruchtbare Synergien schaffen.

2. Voraussetzungen für einen gelingenden Strukturwandel

2.1 Betroffene zu Beteiligten machen

Damit der Strukturwandel im Rheinischen Revier gelingt, müssen Betroffene wie Akteure in den Prozess eingebunden werden. Den Abschlussbericht der Kommission "Wachstum Strukturwandel Beschäftigung" halte ich gerade deshalb für einen großen Erfolg, weil am Ende unter dem Ausstiegspfad nicht nur die Unterschrift des Greenpeace-Chefs stand, sondern ebenso die des Chefs der IG BCE. Der Abschlussbericht der Kohlekommission dokumentiert, dass sich Umweltverbände, Wirtschaft und Gewerkschaften auf einen gemeinsamen Kompromiss einigen und den Weg für einen breiten gesellschaftlichen Konsens ebnen können. Man hat in diesem Prozess Betroffene zu Beteiligten gemacht und die betroffenen Umweltverbände, Gewerkschaften und Unternehmen an einen Tisch geholt. Der Erfolg zeigt, wie wir auch zukünftig große industrie- und gesellschaftliche Konflikte lösen können. Das halte ich mit Blick auf den Strukturwandelprozess für wegweisend.

Bisher nehmen die vielen unterschiedlichen vom Strukturwandel Betroffenen aber noch nicht gleichberechtigt am Strukturwandelprozess teil. Dazu brauchen wir eine institutionalisierte Struktur, welche imstande ist, die Interessensunterschiede zwischen Betroffenen und Akteuren auszugleichen. Das Strukturstärkungsgesetz sieht ausdrücklich die Möglichkeit vor, lokale Bündnisse zwischen Gemeinden und Sozialpartnern, insbesondere Revierbegleitausschüsse, zu fördern, die bei der Erarbeitung und Umsetzung der regionalen Entwicklungspläne und Maßnahmen eingebunden werden sollen. Ein solcher Revierbegleitausschuss für das Rheinische Revier, der Betroffene zu Beteiligten macht und in dem alle Akteure eingebunden und regelmäßig zusammengebracht werden, wäre eine wichtige Voraussetzung, um einen Konsens zu erzielen, bei dem alle an einem Strang ziehen.

2.2 Strukturentwicklungskonzept erarbeiten, dass neue Wertschöpfungsketten fördert

Die Reviere in Deutschland unterscheiden sich maßgeblich hinsichtlich ihrer infrastrukturellen und wirtschaftlichen Bedingungen. Wir sind zwar alle gleich betroffen, aber die Strukturen der Reviere sind sehr unterschiedlich. Entsprechend müssen die Instrumente zur Unterstützung der Reviere also angepasst werden. Maßnahmen, die dem Rheinischen Revier helfen, können nicht die gleichen sein, die der Lausitz helfen. Für jedes Revier muss es also eine angepasste Strategie geben. Deshalb sehe ich einen Schlüssel für einen gelingenden Strukturwandel im Rheinischen Revier also in einem gut durchdachten, strategischen Handeln. Die Kriterien, nach denen Fördergelder vergeben werden, müssen in diesem Sinne die besten Ideen identifizieren. Solche Ideen nämlich, welche die alten Wertschöpfungsketten, die nun zusammen mit der der Braunkohleindustrie enden werden, durch langfristige und nachhaltige neue Wertschöpfungsketten ersetzen.

Wir brauchen ein Strukturentwicklungskonzept, in dem klare Ziele und Förderkriterien entwickelt werden. Ein Beispiel: Ein Sessellift auf der Sophienhöhe mag zwar schön sein, ist aber nicht für den Strukturwandel entscheidend. Aber die Frage, wie wir ein S-Bahn-Netz Rheinisches Revier bauen, das das Rheinische Revier sowohl untereinander als auch mit den umliegenden Großstädten verbindet, ist von entscheidender Bedeutung.

Es ist wichtig, dass es dieses zielgerichtete, dieses strategische Handeln gibt. Ein gelingender Strukturwandel ist also nicht nur eine Frage der Fördersummen, sondern vor allem auch eine der Qualität des Strukturwandelkonzepts.

3. Schaffung hochwertiger Arbeitsplätze ist der Maßstab für Erfolg

Damit die Chancen und Ziele, die mit dem Strukturwandel verbunden sind, nicht leere Versprechungen bleiben, müssen Kriterien entwickelt werden, mit denen wir den Erfolg des Strukturwandels regelmäßig überprüfen können. Die Steuerkraft, das Bruttosozialprodukt, die Arbeitslosenzahl, oder auch die Beschäftigtenquote sind sicherlich quantitative Kriterien, an denen sich ein erfolgreicher Strukturwandel messen lassen muss. Mir scheint aber besonders die Frage zentral, wie viele qualitativ hochwertige Arbeitsplätze man schafft. Wenn wir Arbeitsplätze schaffen, in denen die Menschen nur knapp über dem Mindestlohn verdienen und erst darum kämpfen müssen, einen Betriebsrat zu gründen, dann haben wir vielleicht zahlenmäßig einen Teil der Arbeitsplätze vom Tagebau Hambach kompensiert, aber die Qualität der Arbeit wäre dennoch ein Rückschritt.

Wichtig ist, also langfristige hochwertige Arbeitsplätze zu schaffen, wie die im Bereich von Zukunftstechnologien. Insofern muss auch die Frage ein Kriterium für einen gelungenen Strukturwandel darstellen, ob das Rheinische Revier eine Zukunftsregion geworden ist. Haben sich Firmen beispielsweise im Bereich der Wasserstoffwirtschaft angesiedelt? Werden wir eine interessante Region sein, in der Innovationen in der E-Mobilität oder auch Wasserstoff-Mobilität entstehen? Werden wir eine Region für innovative Produkte und Dienstleistungen sein, die man für die Energiewende braucht, wie z.B. Speichertechnologien oder einen modernen Netzausbau?

Am Ende müssen Unternehmen die neuen Arbeitsplätze schaffen und Unternehmen müssen im Rheinischen Revier für sich eine neue wirtschaftliche Perspektive sehen, sonst wird auch das viele Geld von Bund und Land am Ende nur ein Strohfeder sein. Das heißt für mich: Die Industrie- und Handelskammern, die Unternehmensverbände und am Ende die Unternehmen, mit denen wir diesen Strukturwandel hinbekommen, sind zentrale Akteure. Der Aufbau einer Förderkulisse für Unternehmen im Rheinischen Revier gehört mit zu den wichtigsten Aufgaben für einen gelingenden Strukturwandel.

4. Strukturwandel der Kohleregionen als Blaupause

Das Strukturstärkungsgesetz bietet gute Voraussetzungen für einen erfolgreichen Strukturwandel. Mit den hohen Fördersummen, die in die Kohleregionen fließen werden – rund 15 Milliarden Euro fließen bis 2038 ins Rheinische Revier - können und müssen wir neue Wertschöpfungsketten schaffen und neue Wirtschaftskraft entfalten.

Das Rheinische Revier können wir zu einer Modellregion entwickeln. Wir können zeigen, wie eine moderne Industrie funktioniert, die nachhaltig ist und klimafreundlich produziert. Damit können wir Vorreiter und Impulsgeber für moderne Entwicklungen werden und eine Blaupause schaffen, wie andere von Industrie geprägte Regionen einen erfolgreichen Strukturwandelprozess organisieren.

Wenn sich in 10-15 Jahren herausstellt, dass wir all dies erreicht haben, dann werden wir von einem erfolgreichen Strukturwandel im Rheinischen Revier sprechen können.